

diesem E-Dur-Thema, das sich in großem Bogen entfaltet – es ist wohl das schönste des Konzertes –, spricht ebenso unbändiger Freiheitsdrang wie leidenschaftliche Liebe zum Leben. Es ist schwer, im Gesamtwerk Prokofjews eine zweite Melodie von so ungewöhnlicher Weite und emotionaler Kraft zu finden. Außerordentlich vielseitig ist die Durchführung des zweiten Satzes mit der sehr schwierigen Kadenz (sie beruht auf dem Material des Hauptthemas und der Überleitung) und der vielfältigen Verarbeitung des melodischen Seitenthemas. Die Durchführung ist voll dramatischer Kontraste. – Das Finale besteht aus Variationen, die in dreiteiliger Folge angeordnet sind. Das erste Thema erklingt anfangs im Charakter eines langsamen instrumentalen Gesanges. Dann verändert der Komponist die ruhige, lachhafte Melodie in einen spielerischen Tanz mit lustigen Akzenten und betont-humoristischer Instrumentierung. Im Geiste eines volkstümlichen Tanzliedes ist das zweite Thema des Finales gehalten, das intonationsmäßig dem bekannten bjelorusischen Lied „Lebe wahr“ verwandt ist. Doch verleiht Prokofjew dieser warmen und einfachen Melodie eine leichte Ironie“ (J. Nestjew).

„Das russische Element in meiner Musik im allgemeinen – das heißt die dem russischen Lied verwandte Art und Weise der Melodieführung und ihre Harmonisierung – ist darauf zurückzuführen, daß ich, in ständiger Weltabgeschiedenheit geboren, von höchster Kindheit an von der unbeschreiblichen Schönheit der charakteristischen Züge der Volksmusik durchdrungen war und ich das russische Element in allen seinen Erscheinungsformen bis zur Leidenschaft liebt; mit einem Wort, daß ich eben ein Russe bin im erschöpfendsten Sinne des Wortes.“ Diese Worte Peter Tschaikowskis treffen in besonderer Weise auf seine im Jahre 1877/78 (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oper „Eugen Onegin“) entstandene, am 10. Februar 1878 in Moskau uraufgeführte Sinfonie Nr. 4 (1. Mai) op. 36 zu, in der sich eine starke innere Beziehung zur Volksmusik seiner Heimat deutlich widerspiegelt. Eine schwere, durch das Scheitern seiner unglücklichen Ehe bedingte Lebens- und Schaffenskrise des Meisters, aber auch der Beginn neuer künstlerischer und menschlicher Gesundung fanden in dieser Sinfonie ihren Niederschlag. Tschaikowski widmete das Werk seinen „besten Freunden“, seiner Gönnerin Nadjesda von Meck, die ihm seit 1877 als verständnisvolle, seine Musik bewundernde Freundin zur Seite stand und ihn durch finanzielle Unterstützung für lange Zeit von materiellen Sorgen unabhängig machte. Durch den hochinteressanten Briefwechsel zwischen dem Komponisten und Frau von Meck, die sich übrigens beiderseitig niemals gesehen haben (was Anlaß zu zahlreichen romanhaften Deutungen dieses ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses gegeben hat), erhalten wir gerade im Falle der vierten Sinfonie wesentliche Aufschlüsse über Haltung und Anliegen des Werkes. Obwohl Tschaikowski anderen (so auch seinem Schüler Sergej Tanajew) gegenüber leugnete, daß die neue Sinfonie programmatisch zu deuten sei, berichtete er jedoch Frau von Meck in einem ausführlichen Brief von einem eigentlich nur für sie bestimmten Programm der einzelnen Sätze: „Unsere Sinfonie hat ein Programm, das heißt, es besteht hier die Möglichkeit, in Worten dazuzulegen, was sie auszudrücken sucht.“

Der sehr umfangreiche erste Satz beginnt mit einer Einleitung, die nach Tschaikowski „den Keim der ganzen Sinfonie, ohne Zweifel die Kamelide“ enthält, der rhythmisch prägnante Triolengedanke des Anfangs symbolisiert das „unerbittliche Fatum, jene Schicksalsgewalt, die unser Streben nach Glück hindert, die allerschmerzhaftig darüber wacht, daß Glück und Friede nicht vollkommen und ungetrübt seien“. Neben diesem Grundthema bestimmen zwei weitere Themen, eine schwebend-elegische, schmüchlige Walzermelodie, das eigentliche Hauptthema, und ein liebliches, von der Klarinette vorgetragenem Seitengedanke den an großen dramatischen Steigerungen, Kämpfen und Auseinandersetzungen ungemein reichen Satz, der in unerbittlicher Härte endet.

Liedhaft-schlicht ist das folgende lyrische Andantino mit seinen ausdrucksvollen volksliedartigen Hauptthema. „Das ist jenes melancholische Gefühl, das sich des Abends einstellt, wenn man allein darsitzt, von der Arbeit ermüdet. Ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Das Leben hat einen erschöpft. Wie schön ist es, auszurufen und zurückzublicken. Vieles kommt einem ins Gedächtnis zurück. Es gab freudige Augenblicke, in denen das junge Blut überschäumte und das Leben einen befriedigte. Es gab auch schwere Augenblicke, unersetzliche Verluste. All das liegt schon irgendwo in der Ferne. Traurig und doch süß ist es, in die Vergangenheit hinabzutauschen...“

„Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind allerlei Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Glaschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. Man denkt an nichts, gibt die Vorstellungskraft frei. Da taucht plötzlich das vergessene Bild betrunkenen Bäuerlein und ein Gassenhauer auf... dann zieht irgendwo in der Ferne Militär vorbei. Es sind abgewissene Bildreihen, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“ (Tschaikowski). Dieser Scherzo-Satz besteht vor allem durch seine wirkungsvolle, aparte Instrumentierung. Während im ersten Teil, Pizzicato ostinato, nur Streicher eingesetzt werden, kommen im zweiten Teil ausschließlich Holzbläser, im dritten Teil nur Blechbläser zur Anwendung, und „am Schluß plaudern alle drei Gruppen nacheinander in kurzen Phrasen“. Variationen über das russische Volkslied „Auf dem Feld die Birke stand“ enthält das stürmisch einsetzende Finale. Die Düsternis des ersten Satzes wird hier schließlich in ein festlich glänzendes Dur umgewandelt, obwohl auch das Schicksalsmotiv der Einleitung wieder aufklingt. Lassen wir noch einmal die Deutung des Komponisten sprechen: „Weißt du in dir selbst keine Gründe zur Freude findest, dann schau auf die anderen Menschen. Geh unter das Volk, sieh, wie es sich zu vergnügen versteht, wie es sich schrankenlos den Gefühlen der Freude hingibt... Ein Volksfest findet statt. Doch kaum hast du dich selbst vergessen in der Betrachtung fremder Freuden, als das Fatum, das unentrinnbare Schicksal, aufs neue erscheint. Aber die anderen kümmern sich nicht um dich, O, wie fröhlich sie sind! Wie sind sie glücklich, weil alle ihre Gefühle unbelangen und einfach sind! Und du willst immer noch behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig ist? Es gibt doch noch so viele einfache und schlichte Freude, und – du kannst leben!“  
Dr. Dieter Härtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 30. und Sonntag, den 31. Mai 1970, jeweils 10 Uhr, Schloßpark Pflanz

##### 1. SERENADE

Dirigent: Leifer Seyforth

Solisten: Gerhard Hauptmann, Oboe – Helmut Radatz, Fagott

Werk: von Hindel, Beethoven, Vogel und Ottendorfer

Felix Kortewenk

Dienstag, den 2. Juni 1970, 20 Uhr, Kulturplatz Dresden

##### 12. AUßERORDENTLICHES KONZERT (Verlegung vom 25. Juni 1970)

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Udo Mai, Leipzig, Sopran – Johannes Kretel, Dresden, Tenor

Karl-Heinz Ströck, Dresden, Bariton – Günter Kops, Leipzig, Klavier

Ludwig van Beethoven: Chorfonoson; Carl Dittl: Gitarre barock Felix Kortewenk

Fragenkblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chiffrepost: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: VEB polydruck, Werk 3 Pirna - 18-25-12 1,5 INO 208-62-75

dresdner  
philharmonie

5. KONZERT IM ANRECHT C

# DRESDNER PHILHARMONIE

Freitag, den 22. Mai 1970, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 5. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Klaus Tennstedt, Schwerin

Solistin: Natalia Gutman, Sowjetunion, Violoncello

Ludwig van Beethoven  
1770-1827

Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur op. 72 a

Sergej Prokofjew  
1891-1953

Sinfonisches Konzert für Violoncello und Orchester

e-Moll op. 125  
Andante  
Allegro giusto  
Andante con moto - Allegro marcato

Erstaufführung

PAUSE

Peter Tschaikowski  
1840-1893

Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36  
Andante sostenuto - Moderato con anima  
Andantino in modo di canzona  
Scherzo (Allegro)  
Finale (Allegro con fuoco)

NATALIA GUTMAN wurde im Jahre 1942 geboren. Mit fünf Jahren begann sie bereits Cello zu spielen. Ersten Unterricht erhielt sie in Gerson-Musikschule und in der Zentralmusikschule in Moskau. Schon als Schülerin konzertierte Natalia Gutman in Kiga, Kiew und Warschau. Im Januar 1959 gab sie ihren ersten Soloauftritt. Im Sommer des gleichen Jahres wurde sie beim Instrumentalistischen Wettbewerb während der Wettbewerbe der Jugend und Studenten in Wien mit dem ersten Preis und einer Goldmedaille ausgezeichnet. Im Herbst 1959 trat Natalia Gutman im Moskauer Städtischen Konservatorium ein. 1961 errang die junge Künstlerin beim Allunionswettbewerb den zweiten Preis und beim Internationalen Dušek-Wettbewerb für Cellisten während des „Jugend Frühlings“ den ersten Preis sowie eine Goldmedaille. Leopold Stokowski, der berühmte amerikanische Dirigent, sagte bei dieser Gelegenheit, daß ein Konzert von Natalia Gutman den stärksten Eindruck während jenes „Jugend Frühlings“ auf ihn gemacht habe. Die junge Cellistin, die heute Assistentin von Leosgoder Konservatorium in der Klasse des sowjetischen Meistercellisten Rostropowitsch ist, gehörte beim zweiten Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb 1962 wiederum zu den Preisgebern. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte sie erstmalig 1965 und 1968.



KLAUS TENNSTEDT, der zu den bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten unserer Republik gehört, wurde 1906 geboren. Er studierte in den Jahren 1942 bis 1945 Violine und Klavier an der Hochschule für Musik in Leipzig, wirkte dann zunächst als Konzertmeister in Halberstadt und Halle, ab 1951 in Halle zum Kapellmeisterberuf überwechselt. Von 1954 bis 1957 war er als Kapellmeister an den Staatstheatern in Karl-Marx-Stadt tätig. 1958 ging er als Musikdirektor Oberleiter an die Landesbühnen Sachsen in Dresden-Neustadt und wurde hier zum Generalmusikdirektor ernannt. 1962 bis 1966 wirkte er als Musikdirektor Oberleiter am Meißenerbergischen Staatstheater Schwerin und entfaltete während einer umfangreichen Gastspielstätigkeit künstlerischen Söhnen des Klaviers u. a. in die CSSR, nach Westdeutschland, Schweden, Jugoslawien, Österreich und in die Sowjetunion. 1966 erhielt er den Fritz-Reuter-Kunstpries, 1968 den Kunstpreis der DDR. Mit der Dresdner Philharmonie residierte er bereits in den Jahren 1966, 1967, 1968 und 1969.

### ZUR EINFÜHRUNG

Die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur op. 72 a, nach der „Eroica“ und in deren Geiste geschaffen, ihrem künstlerischen Gewicht nach weit mehr eine sinfonische Dichtung selbständigen Charakters als eine Opern-Ouvertüre, ist eine der meisterlichsten Schöpfungen Ludwig van Beethovens. Beschrieben eigentlich für die Aufführung der zweiten „Fidelio“-Fassung am 29. März 1806 im Theater an der Wien, hat das Werk heute – wie auch die beiden Vorgängerinnen – längst seinen ihm gebührenden Platz, nämlich im Konzertsaal, erhalten. Gewiß gleichen Konzeption und Hauptgedanken der 3. Leonoren-Ouvertüre der 2. Doch wurden die Themen bereichert, wurde die Struktur des Ganzen veredelt, die Instrumentation glanzvoller ausgeführt und vor allem die sinfonische Entwicklung, ihre Dramatik differenzierter gestaltet.

Dampf und düster kündigt die Adagio-Einleitung von Florestans Gedrük. Hoffnung bringt der Allegretto: einstimmig beginnen Cello und erste Geigen mit dem Leonoren-Thema. Leonores Heroismus wird mit der finsternen Macht des antihumanen Gagners Pizarro kontrastiert. Auf dem Höhepunkt der dramatischen Auseinandersetzung kündigt ein fernes Trompetensignal die Befreiung an. Aufsteigend, trübend gleichzeitig steigt nun jene Melodie auf, zu der in der Oper Leonores Worte „Ach, du bist gestorbt“ ertönen. Dann wird der Hauptteil, als neugestaltete Erinnerung an den überstandenen Kampf, wiederholt. Ein triumphal jubelnder, revolutionärer Siegesmarsch und das Leonoren-Thema beenden das Werk mit hinreißendem Elan.

Anfang Januar 1952 schloß Sergej Prokofjew, bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, die Partitur seines 2. Violoncellokonzertes ab, das er dem Meistercellisten Mstislaw Rostropowitsch widmete, der wesentlichsten Anteil an der Gestaltung des Soloparts hatte. Mit Rostropowitsch als Solisten erlebte das Werk am 18. Februar 1952 in Moskau seine Uraufführung. Die kühle Aufnahme veranlaßte den Komponisten, im Laufe des Jahres 1952 eine Neufassung unter dem Titel Sinfonisches Konzert für Violoncello e-Moll op. 125 vorzulegen. In dieser Gestalt darf das letzte Instrumentalkonzert, das Prokofjew fertigstellen konnte, einen Platz in der Reihe der besten Werke des sowjetischen Meisters einnehmen. In Moskau erklang es erstmalig im Januar 1957 mit Rostropowitsch als Solisten und Kurt Sanderling als Dirigenten. Das jugendliche Optimismus ebenso wie verkürzte Alterswehheit zum Ausdruck bringende, vornehmlich lyrische Werk nutzt originell den großen Tonumfang des Soloinstrumentes in der tiefen wie hohen Klangregistern. Seine hohen technischen Ansprüche sehen es unter die schwierigsten Cellokonzerte. Die im Rückgriff auf freilich stark verändertes Material des mißglückten 1. Cellokonzertes (1934/35) geschaffene Komposition hat drei Sätze: ein langsames lyrisch-dramatisches Andante, ein breit ausgestaltetes, in seiner Thematik sehr abwechslungsreiches Scherzo (Allegro giusto) und ein kräftiges Finale mit Variations-Charakter.

Der erste Satz stellt eine lyrische Einleitung dar. Die beiden Themen sind für die melodische träumerische Lyrik des späten Prokofjew typisch. An den zart gefärbten harmonischen Rücklagen, an der Kühheit und Eigenart der Intervallfolgen ist die Eigenart des Komponisten leicht zu erkennen. Das erste Thema ist energisch, sein Lyrtismus bewirkt durch innere Kraft und Mäandrickeit. Das zweite Thema, ebenfalls von verhaltener Energie, erinnert an ein Leitmotiv Aschenbärdels. – Der zweite Satz nimmt in der Komposition den zentralen Platz ein. Das Hauptthema ist von mächtiger Energie und dramatischer Kraft erfüllt. Ein scharfer Kontrast entsteht in der Oberleitung, in der der kraftvolle energische Tanz von der grotesken Karik eines halb phantastischen Tanzes abgelöst wird. Diese eigenartige Episode erinnert an den frühen Prokofjew. Das Streben nach tiefhaft-melodischer Gestaltung erkennt man hingegen wieder in dem herrlichen Seitenthema. Aus